

## Den ersten Siedlern von Wanheimer Ort auf der Spur

von Volker Herrmann, Duisburg

Die Industrialisierung und der Siedlungs- und Verkehrswegebau der vergangenen über 100 Jahre prägen heute maßgeblich das Gesicht von Wanheimer Ort. Vergessen scheinen die Zeiten, als die Bewohner noch stolz und selbstbewusst auf ihre eindrucksvolle Siedlungsgeschichte vor „Kohle und Stahl“ verweisen konnten.

Viele Hundert Grabhügel müssen es am Ende des 19. Jahrhunderts noch gewesen sein, die sich östlich des Ortskerns von Wanheimer Ort, in den Rehwiesen, im Buchholz und in der Wedau, erhoben. Seit 1780 wurden hier immer wieder Funde aus vorgeschichtlicher Zeit entdeckt, zunächst aber meist achtlos bei Seite geworfen. So berichtet es zumindest Theodor von Haupt 1820 in einem Artikel der Kölnischen Zeitung.

### Das „Wedauer Gräberfeld“

Die eigentliche Forschungsgeschichte zu diesem vorgeschichtlichen Friedhof, der unter dem Begriff „Wedauer Gräber- oder Grabhügelfeld“ Eingang in die Duisburger Ortschroniken und die historische Fachliteratur fand, setzt einige Jahrzehnte später ein. In den Jahren zwischen 1867 bis 1872 führte der Duisburger Gymnasiallehrer Dr. Wilms Grabungen in über 200 Hügeln durch. Seine für die damalige Zeit aufsehenerregenden Ergebnisse und Funde machte er weit über die Stadtgrenzen hinaus publik. Über den gesamten Süden und Osten des damaligen Duisburger Stadtgebiets verstreut lagen die Reste eines der größten vorgeschichtlichen Grabhügelfeldes der Region. Wie wir heute wissen, erfuhr der Bestattungsplatz seine dichteste Belegung während der ausgehenden Bronze- und Eisenzeit, vor mehr als 2500 Jahren. Nachdem einige Jahre die Grabungsarbeiten geruht hatten, nahm 1877 ein Geschäftsmann die Arbeiten wieder auf und grub südlich der rheinischen Bahn auf Waldparzellen von Krupp weitere 90 Hügel aus. Seinem Handelsmetier entsprechend hatte er es allerdings in erster Linie auf wohl behaltene und intakte Grabgefäße aus Ton abgesehen. Deutlich stärker wissenschaftlich orientiert betrieb Prof. Dr. Genthe seine Forschungen zum Wedauer Gräberfeld. In seiner viel beachteten Arbeit über die Duisburger Altertümer und zur Geschichte der Stadt fasste er 1881 den damaligen Stand der Kenntnisse zusammen (Abb. 1) (Genthe 1881). Seine Verbreitungskarte zu den Hügeln zeigt eindrücklich, wie groß die Zahl der damals noch erhaltenen Grabanlagen gewesen sein muss. In den noch dichten und von Bebauung weitgehend unzerstörten Waldgebieten hatten östlich und vor allem südlich der Stadt die Erdhügel die Jahrhunderte seit ihrer Entstehung ohne größere Veränderungen überdauert. Andernorts wurden die Hügel durch Jahrhunderte lange Beackerung eingeebnet und müssen bereits zu Beginn der Industrialisierung aus dem Landschaftsbild verschwunden gewesen sein.

Die bislang aufschlussreichsten Ausgrabungen im Wedauer Gräberfeld führte Albrecht Bonnet in den Monaten zwischen April 1895 und Ende Februar 1896 durch. Der gelernte Ingenieur untersuchte etwa 160 Hügel und barg daraus einen umfangreichen Komplex aus tönernen Grabgefäßen und einigen Metallbeigaben (Abb. 2, 2a). Seine Fundstücke, Kartierungen und Grabungsskizzen sind bis heute in großen Teilen erhalten geblieben. 1896 schenkte Bonnet seinen Fundus der Stadt Duisburg. Noch heute bildet die Bonnetsche Sammlung einen wichtigen Teil der Bestände des Kultur- und Stadthistorischen Museums Duisburg (Abb. 3) (Tromnau 2002, 291). In der dortigen Dauerausstellung können einige von ihnen besichtigt werden. Nach wie vor sind die Dokumentationen Bonnets die wichtigste Grundlage für die wissenschaftliche Erschließung des Wedauer Grabhügelfelds und für die Rekonstruktion der ältesten Siedlungsgeschichte in diesem Raum (Schoenfelder 1992).

Kiesabbau und die Anlage der Regattabahn führten bis 1935 zur Entdeckung vieler weiterer Gräber. In diesem Zusammenhang ist das Zitat eines Augenzeugen der damaligen Grabungen in der Wedau bemerkenswert, das in der Rheinischen Post vom 8. Mai 1973 abgedruckt ist. Ein älterer Herr berichtet darin: „Wir haben früher in der Wedau, wo jetzt die Baggerseen sind, die Grabhügel immer vom Rand her umgebuddelt. Den Dreck haben wir hinter uns geworfen. Da war das Loch denn gleich wieder schon zu. Was wir fanden, haben wir mitgenommen“. Diese Aussage macht deutlich, dass viele der damaligen Grabungen kaum unseren heutigen Ansprüchen einer wissenschaftlichen Ausgrabungen genügen konnten und schlichtweg als Raubgrabungen ohne jeglichen Kenntniserwerb bezeichnet werden müssen. Der Bau des Klinikums in den Rehwiesen führte schließlich 1973 zu den bislang letzten Grabungen im Gräberfeld. Nahe des Kalkwegs östlich des durch die Rehwiesen fließenden Dickelsbachs hatten sich im Wald zwei deutlich erkennbare Hügel erhalten (Abb. 4, I, II). Sie wurden vom damaligen Niederrheinischen Museum Duisburg unter der Leitung von G. Krause im Vorfeld der Baumaßnahmen untersucht. Die beiden Grabanlagen gehören zu einer größeren Hügelgruppe, die sich westlich des Wasserlaufs fortsetzt. Im Waldstück zwischen der Bahnlinie und dem Bach sind einige von ihnen erhalten geblieben (Abb. 4, III). Die größten Hügel erreichen Durchmesser von 30 bis 40 m und besitzen noch immer eine stattliche Höhe von über 1 m. Als eingetragenes Bodendenkmal der Stadt Duisburg genießen diese letzten Relikte des einstmaligen einige Tausend Hügel umfassenden Gräberfeldes unseren besonderen Schutz. Weitere deutlich erkennbare Grabhügel sind heute sonst nur noch im Friedhof am Sternbuschweg und im Stadtwald an der Monning zu finden (Krause 1978; Krause 1990).

#### Grabung in den Rehwiesen 1973

Die Ausgrabungen in den Rehwiesen konzentrierten sich zunächst auf den größeren der beiden Hügel (Abb. 4, I; 5). Mit einem Durchmesser von etwa 20 m und einer erhaltenen Höhe von etwa 1 m gehört diese Grablege zu den Hügeln mittlerer Größe in der Nekropole. Entsprechend hoch gesteckt waren die Erwartungen vor dem ersten Spatenstich am 21.03.1973, aber umso ernüchternder waren auch die Ergebnisse der etwa einmonatigen Untersuchung (Abb. 6; 7). Wie fast alle Hügel in der Wedau war auch dieser bereits durch ältere Grabungen nachhaltig gestört. Schnapsflaschen und vermodertes Papier in der Verfüllung eines schmalen Raubschachtes in der Hügelmitte zeugen untrüglich davon, dass das Grab bereits einige Jahrzehnte zuvor ohne wissenschaftliche Zielsetzung geöffnet worden sein muss. Die Urne und mögliche weitere Tongefäße oder Beigaben aus Metall haben die Raubgräber damals mitgenommen. Nur wenige Scherbenfunde wurden in der Hügelschüttung des Brandgrabes entdeckt. Dennoch konnte die Grabung noch wertvolle Hinweise zur Einordnung des Hügelgrabes liefern. So ließ sich nachweisen, dass die Hügelschüttung in zwei Arbeitsgängen erfolgt sein muss. Der bereits bestehende Hügel könnte demnach für die Beisetzung eines weiteren Toten nochmals geöffnet und neu überschüttet worden sein. Der Sand für die Errichtung des Hügels stammt aus dem Kreisgraben, der die Grabstelle ehemals umschloss. Wegen der meist unsachgemäßen und wenig sorgfältigen Grabungstechnik der älteren Untersuchungen sind Gräben dieser Art bislang in Duisburg nur sehr selten beobachtet worden. Beste Parallelen für diese Grabform sind vor allem aus Westfalen bekannt. Angelegt wurde das Grab vermutlich in der älteren Eisenzeit, zwischen 700 und 400 vor Chr. Ältere Funde aus der mittleren Bronzezeit, zwischen 1600 und 1300 vor Chr., könnten von der vermuteten ersten Belegung des Hügels stammen.

Die Untersuchung des zweiten, mit 18 m im Durchmesser nur geringfügig kleineren Hügels wurde im Anschluss an die erste Grabungskampagne durch die archäologische Arbeitsgruppe des Mülheimer Geschichtsvereins durchgeführt. Diesmal verliefen die Ausgrabungen erfolgreicher, wurde doch unter der Hügelschüttung noch ein intaktes Brandgrab

angetroffen. Tongefäße oder wertvolle Grabbeigaben waren aber auch hier nicht zu finden. Die verglühten Knochen- und Scheiterhaufenreste waren nicht in einer Urne niedergelegt, sondern in einer im gewachsenen Sand- und Kiesboden angelegten Vertiefung deponiert worden. Kleine eisenzeitliche Scherben aus der Hügelerschüttung und die Art der Bestattung deuten auch in diesem Fall am ehesten auf ein Grab der älteren Eisenzeit, zwischen 700 und 400 vor Chr., hin.

### Bestattungssitten der Siedler in der Wedau

Das Gräberfeld in der Wedau zeichnet sich nicht nur durch seine außergewöhnliche Größe aus, auch die Vielfalt an Bestattungsformen und –sitten ist bemerkenswert. Neben Urnen, die unter Grabhügel gestellt oder als Nachbestattungen in bereits bestehende Hügel eingebracht wurden, finden sich auch Brandschüttungs- und Brandgrubengräber. Bei diesen waren die Knochen- und Scheiterhaufenreste ohne Urne beigesetzt worden. Einige der Hügel waren von Kreisgräben umgeben, andere zeichnen sich durch Einbauten aus Stein aus. Auch die Durchmesser der Hügel und die Schütthöhen variieren stark. Während die kleinsten Anlagen Tumuli von 1 bis 10 m Durchmesser sind, erreichen die größten Hügel Maße von bis 30 bis 40 m und eine ehemalige Höhe von etwa 6 m. Darüber hinaus sind auch zahlreiche Grabstellen als Flachgräber ohne Hügelüberdeckung angelegt worden (Abb. 2).

Vorherrschend war sicher die Sitte, den Leichnam auf einem Scheiterhaufen im Bereich des Friedhofes zu verbrennen und anschließend den ausgelesenen Leichenbrand in einem Erdgrab nieder zu legen. Aber auch andere Formen der Bestattung könnten üblich gewesen sein.

Konkrete Belege dafür stehen für den Wedauer Friedhof allerdings noch aus. Zumindest vereinzelt ist mit unterschiedlich angelegten Körpergräbern, mit oder ohne Hügelerschüttung, zu rechnen. Die gut belüfteten Sand- und Kiesböden in der Wedau und in den angrenzenden Räumen haben allerdings zur vollständigen Zersetzung von unverbrannten Skelettresten und anderen organischen Objekten geführt.

In vorgeschichtlicher Zeit war es üblich, die Toten in ihrer Alltagstracht zu begraben und ihnen Schmuck und gelegentlich auch Waffen mit ins Grab zu legen. Auch Beigaben, wie Getränke und Speisen, Wagen und verschiedene Tiere, gehörten zur üblichen Grabausstattung. Verbunden war damit die Vorstellung eines Lebens nach dem Tod, das der Verstorbene möglichst in der ihm zu Lebzeiten vertrauten Weise führen können sollte. Auch bei Feuerbestattungen war die Beigabensitte üblich, wenngleich deutlich eingeschränkt. Die Beigaben wurden hier in der Regel auf dem Scheiterhaufen aufgestellt und sind mit verbrannt worden. Dadurch gelangten nur geringe, meist stark durch die Hitze veränderte Reste davon in die Gräber. Deshalb verwundert es nicht, dass aus dem Wedauer Friedhof nur wenige Funde aus Bronze und Eisen vorliegen. Bekannt sind verschiedene Bronzenadeln, die als Gewandverschluss verwendet worden waren, und mehrere Armringe aus Buntmetall. Eisennadeln und Pinzetten sowie die Trense eines Pferdegeschirrs illustrieren ausschnitthaft den Alltag der damaligen Siedler. Neben verschiedenen Geräten aus Stein sind auch einige Bernsteine bekannt, die auf enge Kontakte zum Ostseeraum schließen lassen. Neben den Töpfen und Schalen, die als Urnen verwendet wurden, sind in einigen Gräbern weitere Keramikgefäße gefunden worden, in denen Speisen und Getränke beigegeben worden sein dürften.

Bereits die Vielfalt der Grabformen, aber auch die aus dem Friedhof vorliegenden Funde zeigen, dass die Wedauer Nekropole über lange Zeit belegt worden sein muss. Die ersten Gräber wurden wahrscheinlich bereits in der ausgehenden Jungsteinzeit bis frühen Bronzezeit, also vor knapp 4500 Jahren angelegt. Die Masse der Grabhügel stammt aus der späten Bronzezeit und der älteren Eisenzeit, zwischen etwa 1300 und 400 vor Chr. Aber auch während der jüngeren Eisenzeit bis etwa zum 2. Jahrhundert vor Chr. sind Gräber angelegt worden. Angesichts der langen Belegungszeit wird die zunächst ungewöhnlich hoch

erscheinende Zahl von mehr als 6000 Grabstellen, die der Friedhof einst umfasst haben soll, verständlich. Kleine und größere Konzentrationen von Grabhügelgruppen deuten außerdem darauf hin, dass nicht nur die Bewohner einer Siedlung hier ihre Toten beigesetzt haben, sondern viele kleine Gehöftgruppen und Weiler ihre eigene Gräbergruppe besaßen. Spuren von zugehörigen Häusern und Hofanlagen sowie charakteristische Fundstücke des Alltagslebens und Handwerks sind aus dem südlichen Ortsbereich von Wedau und aus Neudorf bekannt. Die ungünstigen Erhaltungsbedingungen im Boden und der insgesamt sehr schlechte Forschungsstand der Archäologie in diesem Raum lassen zum Hausbau und zu den Ortsstrukturen noch keine endgültige Beurteilung zu.

Die große Vielfalt der belegten Bestattungsriten und die deutlichen Größenunterschiede der Grabhügel sind vermutlich aber nicht alleine durch die lange Belegungszeit des Gräberfeldes zu erklären. Vielmehr ist damit zu rechnen, dass sich hierin auch soziale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Abstufungen innerhalb der damaligen Bevölkerung widerspiegeln.

### Handel und Warenumschatz als Wirtschaftsgrundlage

Was bewog die Menschen damals, in den Raum Wedau zu kommen und hier Siedlungen anzulegen? Landwirtschaft und Viehwirtschaft dürften keinen allzu hohen Stellenwert besessen haben, da die ertragarmen Sand- und Kiesböden nur sehr eingeschränkt dafür nutzbar waren. Der Abbau bzw. die Gewinnung besonders begehrter Rohstoffe, wie Eisen und Buntmetalle sowie Salz und diverse Gesteine, scheiden ebenfalls als mögliche Motive für die Standortwahl aus. Es liegt deshalb vielmehr nahe, dass die Siedler wegen des Fern- und Regionalhandels in den Raum nördlich der Mittelgebirgsschwelle gekommen sind. Der Warenumschatz und -transport über den Rhein und entlang des Hellwegs nach Osten müssen bereits damals einträglich gewesen sein.

Verschiedene an der Keramik zu beobachtende kulturelle Einflüsse weisen auf weitgespannte Kontakte der damaligen Bewohner hin, so u. a. in den süddeutschen Raum der Urnenfelder-, Hallstatt und Latène-Kultur sowie in den hessisch-westfälischen und mitteldeutschen Raum der Jarstorf-Kultur. Der Fund von Bernstein deutet wiederum auf Handelsverbindungen in den Ostseeraum hin.

Verhandelt wurden in erster Linie wohl Rohmetalle, die seit der ausgehenden Jungsteinzeit in ganz Europa zur Herstellung von Bronzen und später auch von Eisengeräten, -waffen und -schmuck in großer Menge benötigt wurden. Aber auch Fertigprodukte aus Metall wurden verhandelt. Dies belegt ein bronzezeitlicher Hortfund mit zwei Beilen und vier Armringen, der in Wedau gefunden wurde. Leider ist der wertvolle Komplex im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen. Ein Händler könnte den Hort niedergelegt haben, um ihn wie damals üblich der „Mutter Erde“ zu opfern. Es ist allerdings ebenso denkbar, dass die Metallobjekte während einer Krisenzeit vergraben wurden, um sie vor Raub zu schützen.

Ein besonders wertvolles Handelsgut war das Salz, das in vorgeschichtlicher Zeit nur in wenigen Regionen gewonnen werden konnte. Eines der wichtigsten Produktionszentren war damals der Raum Halle, mit dem auch die Bewohner der Bronze- und Eisenzeit in Duisburg in Kontakt gestanden haben könnten.

## Literatur

Genthe 1881

H. Genthe, Duisburger Altertümer. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Duisburg und zur praehistorischen Karte Deutschlands. Beigabe zum Programm des Gymnasiums in Duisburg (Duisburg 1881).

Krause 1978

G. Krause, Neue spätbronze- und früheisenzeitliche Fundstellen in Duisburg. In: Ausgrabungen im Rheinland 1977, Sonderheft (Bonn 1978) 76-79.

Krause 1990

G. Krause, Eine eisenzeitliche Grabhügelgruppe an der Monning. In: Duisburg und der untere Niederrhein zwischen Krefeld, Essen, Bottrop und Xanten. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Bd. 21 (Stuttgart 1990) 36-40.

Schoenfelder 1992

U. Schoenfelder, Untersuchungen an Gräberfeldern der späten Bronze- und beginnenden Eisenzeit am unteren Niederrhein. Studies in Modern Archaeology 5 (Bonn 1992).

Tromnau 2002

G. Tromnau, Vergangenheit im Zeitraffer. In: Stadtarchiv Duisburg (Hrsg.), 1902-2002 Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg. Duisburger Forschungen 48, 2002, 281-301.

Abbildungsunterschriften:

Abb. 1: Plan zu Duisburg um 1881. Als rote Punktsignaturen eingetragen sind die damals noch erkennbaren vorgeschichtlichen Hügelgräber im Buchholz, in der Wedau, in Neudorf und an der Monning (Genthe 1881).

Abb. 2: Dokumentation von A. Bonnet zu seinen Ausgrabungen im Jahr 1895 im vorgeschichtlichen Gräberfeld von Wedau. Dargestellt sind wichtige Grabfunde und Schnittzeichnungen zu unterschiedlichen Grabformen (Archiv im Kultur- und Stadthistorischen Museum).

Abb. 2a: Präsentation von Graburnen und weiteren Tonwaren aus Grabhügeln der Bronze- und Eisenzeit der Bonnetschen Sammlung 1896 (Archiv Kultur- und Stadthistorisches Museum).

Abb. 3: Spätbronze- und eisenzeitliche Keramik aus Grabungen in den Duisburger Grabhügelfeldern (Kultur- und Stadthistorisches Museum).

Abb. 4: Lageplan zur Grabhügelgruppe in den Rehwiesen. I und II: Untersuchte Hügel im Bereich des heutigen Klinikums. III: Besonders gut erhaltener Hügel westlich des Dickelsbachs.

Abb. 5: Grabhügel I in den Rehwiesen vor Beginn der Grabungen 1973.

Abb. 6: Grabungsschnitt durch Grabhügel I in den Rehwiesen 1973.

Abb. 7: Blick in den Wald an den Rehwiesen vor Beginn der Baumaßnahmen für das Klinikum 1973. Im Vordergrund ist Grabhügel I bereits durch einen Grabungsschnitt geöffnet.

## Anschrift des Autors

Dr. Volker Herrmann  
Stadtarchäologe  
Stadt Duisburg  
Amt für Baurecht und Bauberatung  
62-36 Untere Denkmalbehörde  
Friedrich-Wilhelm-Straße 96  
47049 Duisburg  
Telefon: +49 203 283 6766  
Fax: +49 203 283 4318  
E-Mail: [v.herrmann@stadt-duisburg.de](mailto:v.herrmann@stadt-duisburg.de)  
Internet: <http://www.duisburg.de>